

80. Jahre Befreiung von Auschwitz – Gedenken auch in Kevelaer

von Till Bodden

Stadtarchiv der Wallfahrtsstadt Kevelaer, Januar 2025

Am 27. Januar 2024 jährt sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee zum 80. Mal. Weitere Jahrestage zur Befreiung von Buchenwald (11. April), Bergen-Belsen (15. April), Sachsenhausen (22. April), Dachau (29. April) und zahlreichen weiteren Lagern, kleinen wie großen, werden dieses Jahr folgen oder gingen im letzten Jahr bereits voraus. Und jedes der erinnerten Ereignisse ist mit dem Schicksal und Tod zahlloser Menschen verbunden – Schätzungen zufolge fielen etwa 17 Millionen Menschen, darunter 6 Millionen Jüdinnen und Juden, der nationalsozialistischen Verfolgung und den deutschen Gräueltaten im Zweiten Weltkrieg zum Opfer.

In den seither vergangenen 80 Jahren ist viel geschehen – das Dritte Reich ging unter, Deutschland wurde besetzt, in Form zweier Staaten neu gegründet, war lange geteilt und wurde letztlich wiedervereinigt, und doch bestehen noch immer Unterschiede zwischen West und Ost. Der Kalte Krieg begann und endete, und doch führen seit Februar 2022 wieder zwei Staaten auf europäischem Boden offen Krieg miteinander. Die demokratischen, freiheitlichen Kräfte setzten sich durch, und doch erstarken aktuell in Europa und der westlichen Welt wieder Populisten und rechtsextreme Parteien. Die systematische Verfolgung all jener, die unter den Nationalsozialisten gelitten haben – Jüdinnen und Juden, Sinti, Roma, Menschen mit geistiger oder körperlicher Beeinträchtigung, politische Gegner, osteuropäische Eliten, Kriegsgefangene und all jene, deren Leben den Nationalsozialisten aus religiösen Gründen oder wegen ihrer Sexualität als „unwert“ erschien, hörte auf oder nahm im Laufe der Zeit ab. Und doch werden, auch heute noch, immer wieder Angehörige einiger dieser und anderer Gruppen beleidigt, gesellschaftlich ausgeschlossen, mit Vorurteilen bedacht und körperlich angegriffen, und doch kommt es in Deutschland immer wieder zu Hassverbrechen gegen Menschen oder zu Anschlägen auf Synagogen, und doch gibt es Personen im öffentlichen Leben, die offen den Holocaust relativieren oder gar leugnen können.

Aus diesen Gründen, um das Vergessen zu verhindern, wird der 80. Jahrestag begangen – voraussichtlich einer der letzten, an dem Zeitzeugen noch selbst von den Ereignissen berichten können. Öffentliche und private Stellen, Bund und Länder, Kommunen, Schulen, Museen,

Medien, Vereine und andere werden sich auf verschiedene Arten an dem Gedenken beteiligen.

Nationalsozialismus in Kevelaer

Auch in Kevelaer soll 2024 nochmals erinnert werden. Das geschah in der Vergangenheit bereits mehrfach, etwa im Buch „Kevelaer. Eine Niederrheinische Region zwischen Kaiserreich und Drittem Reich“ von Johannes-Dieter Steinert,¹ das 1988 im Auftrag der Stadtverwaltung erschien und die Geschichte Kevelaers unter anderem zur NS-Zeit aufarbeiten sollte, und in der im Kevelaerer Blatt 1994 bis 1995 und anschließend als Buch herausgegebenen Reihe „Kevelaer 1933-1948. Kevelaers dunkle 15 Jahre“ von Martin Willing,² einer umfassenden und vielbeachteten Chronik der Ereignisse während der besagten Jahre, die überarbeitet von 2003 bis 2005 nochmals neu aufgelegt wurde.

Geprägt wird das Bild Kevelaers zur Zeit des Nationalsozialismus, trotz der umfangreichen und eher nüchtern gehaltenen Darstellung bei Steinert und der persönlicher geprägten aber dennoch akribischen Ereignisaufzählung bei Willing, in der allgemeinen Erinnerung häufig von einer gewissen Distanz und der einseitigen Annahme von abgeschwächter, erzwungener Teilhabe. Ist von „Kevelaer im Krieg“ die Rede, wird gern von den hiesigen Zeichen des Widerstandes gesprochen: Vom starken politischen Katholizismus und seinen Gegensätzen zum Nationalsozialismus, von der Unterdrückung katholischer Organisationen und dem Trotz der daran festhaltenden Mitglieder, von der bis zum Krieg von hunderttausenden Pilgern jährlich durchgeführten Wallfahrt und von den Besuchen und Predigten des Kardinals Clemens August Graf von Galen, damals Bischof von Münster und in den Kriegsjahren einer der lautesten offenen Kritiker des „Euthanasie“-Programms der Nationalsozialisten.³ Eine jüdische Gemeinde, die unter der Verfolgung hätte leiden können, hatte es ohnehin vor dem Krieg in Kevelaer nicht gegeben; die Konzentrationslager im Osten waren weit weg. Und die

¹ STEINERT, Johannes Dieter: Kevelaer. Eine niederrheinische Region zwischen Kaiserreich und Drittem Reich, erschienen bei Butzon & Bercker, Kevelaer 1988.

² WILLING, Martin: Kevelaer 1933-1945. Kevelaers dunkle 15 Jahre (Kevelaer 1995), zuerst erschienen in: Kevelaerer Blatt, Jg. 1994 Nr. 51 bis Jg. 1995 Nr. 24.

³ Siehe für eine (zum Teil erkennbar persönlich geprägte) Rezeption des Dritten Reiches in Kevelaer WILLING, Martin: Kevelaer und die NS-Zeit, unter: https://blattus.de/archiv/bio/bio_30.html (zuletzt abgerufen am 07.01.2025). Für Darstellungen der katholischen Bewegung in Kevelaer im Dritten Reich siehe HECKENS, Josef: Die Marien-Wallfahrt und Kirchengemeinde von Kevelaer 1933-1945, in: HECKENS, Josef; SCHULTE STAADÉ, Richard (Hrsg.): Consolatrix Afflictorum. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart (350 Jahre Kevelaer-Wallfahrt 1642-1992, Band 1), Kevelaer 1992, S. 416-456; STEINERT: Kevelaer (1988), S. 311, 317-346, besonders S. 344ff. Zu einigen Besuchen von Bischof von Galen in Kevelaer siehe WILLING, Martin: Kevelaer (1995), S. 15, 18, 22.

Ergebnisse der Reichstagswahl im März 1933 zeigen das katholische Zentrum mit 54% der Stimmen in Kevelaer und Kervenheim noch als klar stärkste Kraft, während die Nationalsozialisten unter dem Reichsdurchschnitt abschnitten.

Diese Betrachtungsweise, mag sie im Kern auch belegbare Tatsachen wiedergeben, vereinfacht und verharmlost jedoch die Umstände stark und verengt den Blick auf die Mutigen und Trotzigen, die dem Nationalsozialismus zumindest kleine Formen des aktiven und passiven Widerstandes entgegensetzten. Aber allen Gegenstimmen zum Trotz gab es auch in Kevelaer und seinen Ortsteilen viele Anhänger der NSDAP, sodass die Partei im März 1933 bei der Reichstagswahl immerhin 31,1% der Stimmen erreichte. An der Kommunalpolitik des Ortes nahm die NSDAP seit den vorgezogenen Kommunalwahlen vom 12.03.1933, trotz eher bescheidener Wahlergebnisse und (recht bald unterdrückter) Proteste des Kevelaerer Blattes, immer größeren Anteil, und wurde dabei etwa im Rahmen gemeinsamer Umzüge auch von diversen Vereinen unterstützt. Schließlich dominierte die NSDAP innerhalb kurzer Zeit wegen des teils erzwungenen Rücktritts oder Fraktionswechsels anderer Ratsherren sowie dem Nachrücken eigener Unterstützer dann auch die hiesigen Gemeinderäte. Fast alle wichtigen Positionen in den Gemeinden der Ämter Kevelaer und Kervenheim wurden schon 1933 mit der NSDAP freundlich gesinntem Personal neu besetzt, darunter auch die Posten des 1933 unter Vorwänden zur Pensionierung gezwungenen Kevelaerer Bürgermeisters Bernhard Widmann und seines Kervenheimer Amtskollegen Karl Heinrich Janssen. Widerstand gegen diese Neubesetzungen oder erzwungenen Rücktritte regte sich nur ganz vereinzelt, etwa in verhaltenem Protest der Betroffenen selbst. Zeitungen, Bevölkerung und Verwaltung scheinen diese Machtübernahme im Kleinen dagegen ohne größeren Widerspruch hingenommen zu haben.⁴

Das sollte sich auch während der folgenden Jahre nicht ändern. Die Änderung von Straßennamen, die überall einziehende NS-Symbolik, die personelle Umstrukturierung von Vereinen, Schulschließungen, die Repressalien gegenüber katholischen Organisationen, dem Kevelaerer Volksblatt und den Pfarrern der Kirchengemeinden und die Verhaftung und Drangsalierung von politisch oder gesellschaftlich durch die NSDAP unerwünschten Personen – nichts rief offenen, aktiven Protest von größeren Teilen der Einwohner Kevelaers hervor. Vereinzelter Widerspruch wurde von der Polizei und Parteimitgliedern schnell im Keim erstickt und ging im Allgemeinen Geschehen unter, ohne bei den Mitbürgern auf großflächige

⁴ Vgl. STEINERT: Kevelaer (1988), S. 251-258, 262-286; WILLING, Martin: Kevelaer (1995), S. 2f.

Unterstützung zu stoßen, unterdrückt durch eine Mischung aus Zustimmung zu dem Geschehen einerseits und Passivität und Angst um das eigene Leben und die eigene Stellung andererseits, was auch durch Denunziationen aus der Bevölkerung selbst verstärkt wurde.⁵ Und diese Haltung der Passivität galt letztlich auch gegenüber der Verfolgung, Entführung und Ermordung von Menschen aus der Gemeinschaft der Einwohner Kevelaers. Das Schicksal einiger Betroffener soll im Folgenden dargestellt werden.

Ermordete

Von 2016 bis 2022 wurden auf Kevelaerer Stadtgebiet drei Stolpersteine verlegt. Sie erinnern an Maria Wackers, Anna Boland und Margaretha Hejmanns. Alle drei wurden zwischen 1941 und 1945, unter dem Vorwand angeblicher Geisteskrankheit, zur „Heilung“ in verschiedene Anstalten im Osten eingewiesen und dort gezielt durch die Nationalsozialisten ermordet. Ihre Geschichte wurde 2022/23 insbesondere durch Dennis Hartjes und Janine Weigel aufgearbeitet:⁶

Margaretha Hejmanns aus Kevelaer wurde 1930 mit 14 Jahren wegen „Eigensinn, Widerspenstigkeit, Vergesslichkeit“ in die Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau aufgenommen. Die „Behandlung“ der Insassen erfolgte schon damals mit harten Strafarbeiten und teils tagelangen Wasserbädern. Im Jahre 1939, als die Nationalsozialisten die Vorschriften für den Umgang mit kranken Patienten verschärften, wurde Frau Hejmanns verlegt und starb am 25. April 1941, entweder in der Landesanstalt Görden oder der Vernichtungsanstalt Bernburg.⁷

Anna Boland, geboren am 26.09.1899, lebte vor ihrer Einweisung in Wetten. Im Jahr 1943 erkrankte sie an Epilepsie und wurde in die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg in

⁵ Vgl. WILLING, Martin: Kevelaer (1995), S. 3-7, 21-23; und STEINERT: Kevelaer (1988), S. 286-289, 292-328, 369-372. Einige Beispiele zu Personen, die wegen Protests abgemahnt oder bestraft wurden ebd., S. 363f. und S. 369ff.

⁶ HARTJES, Dennis: Auch eine Wettenerin unter den Euthanasie-Opfern von Obrawalde. Zum Schicksal von Anna Boland (1899-1943), in: Geldrischer Heimatkalender 2022, S. 245-250; HARTJES, Dennis / WEIGEL, Janine: Zum Schicksal zweier Euthanasie-Opfer aus Wetten: Margaretha Hejmanns (1895-1941) und Anna Christine Boland (1899-1943), in: Geldrischer Heimatkalender 2023, S. 230-240; sowie WEIGEL, Janine: Stolpersteine, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

⁷ Vgl. HARTJES / WEIGEL: Euthanasie-Opfer (2023), S. 231-236; WEIGEL, Janine: Stolperstein Margaretha Hejmanns, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-margaretha-hejmanns/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

Düsseldorf eingewiesen, jedoch schon kurz darauf in die Heil- und Pflegeanstalt Obrawalde in Meseritz bei Posen verlegt. Ab 1942 wurden in dieser Anstalt nicht mehr arbeitsfähige Menschen systematisch durch Medikamente ermordet und anschließend eingeäschert, um ihr Schicksal zu verschleiern. In Wetten erhielt man lediglich die Nachricht, dass Frau Boland drei Tage nach ihrer Verlegung nach Obrawalde, am 20.11.1943, an unbekannter Todesursache gestorben sei.⁸

Maria Wackers stammte aus Kevelaer und wurde 1906 geboren. Sie heiratete 1929 ihren Mann Josef-Franz Wackers, mit dem sie eine Bäckerei und Konditorei sowie die Gastwirtschaft „Zum Goldenen Krug“ führte. Aus ihrer Ehe gingen in den folgenden Jahren sechs Kinder hervor. Im Dezember 1944, als ihr Mann und mehrere ihrer Brüder an der Ostfront kämpften, wurde Maria Wackers mit einigen ihrer Kinder aus Kevelaer nach Osten evakuiert. Als der Zug in der Nähe von Osnabrück von einem Bombenangriff beschädigt wurde, erlitt sie einen Nervenzusammenbruch und wurde in die Nervenheilstation Uchtspringe eingewiesen. Nachdem sie kurzzeitig nochmals zu ihrer Familie, die mittlerweile in Magdeburg untergekommen war, zurückkehren konnte, verschlechterte sich ihr Zustand, als sie von einer schweren Verwundung ihres Mannes hörte. Dreizehn Tage nach ihrer erneuten Einweisung starb Frau Wackers Anfang 1945 in der Anstalt Uchtspringe. Ihren Angehörigen wurde ein falscher Beerdigungstermin mitgeteilt, sodass ihr nach einer Verletzung am Bein schwer gehbehinderter Mann, der sich trotzdem auf den Weg machte, die Beerdigung verpasste. Recherchen der Familie nach wurde Maria Wackers in der Anstalt im Rahmen des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms ermordet.⁹

Alle drei Frauen, deren Geschichten hier stark zusammengefasst dargestellt wurden, hatten Angehörige und waren Mitglieder der Dorfgemeinschaften in Kevelaer und Wetten. Ihr Tod war kein Versehen und war nicht in Kauf genommen worden, sondern das Ergebnis eines absichtlichen, grausamen Programms der Ermordung von Personen, deren Leben den Nationalsozialisten als „unwert“ galt. Und doch hatte ihr Tod, wie der so vieler anderer, für die daran Beteiligten bis zum Einmarsch der Alliierten keinerlei Folgen, denn die Gesellschaft, ja oft sogar die Angehörigen, sahen weg, wurden getäuscht oder wollten sich täuschen lassen,

⁸ Vgl. HARTJES: Obrawalde (2022), S. 245-250; HARTJES / WEIGEL: Euthanasie-Opfer (2023), S. 2023, S. 236f.; WEIGEL, Janine: Stolperstein Anna Boland, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-anna-boland/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

⁹ Vgl. WEIGEL, Janine: Stolperstein Maria Wackers, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-maria-wackers/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

oft sicherlich aus der begründeten Angst vor den ihnen selbst anderenfalls drohenden Konsequenzen. Doch viel zu viele Menschen standen dem Geschehen auch mit stiller Billigung oder sogar offener Zustimmung gegenüber.

Selbst lauter Protest von Mutigen, wie er sich im Großen etwa bei Kardinal von Galen zeigte, der seinen Zuhörern am 3. August 1941 in einer Predigt von der Ermordung von vermeintlich geistig Kranken berichtete,¹⁰ verhalte in der chaotischen Kriegszeit. Gleiches galt für den Protest im Kleinen, wie beim Kevelaerer Pfarrer Holtmann, der von Galens Predigten am Niederrhein verbreitete und selbst wiederholte, beim Twistedener Pfarrer Kalscheuer, der dasselbe am 24. August 1941 tat,¹¹ oder bei den Nachfragen der Familie Wackers. Er verhalte nicht ungehört, nicht ohne bei vielen Menschen Unmut zu erregen, aber doch mit zu wenig Wirkung, um bei den Empörten die Angst vor offenem Widerstand zu überwinden. Als Beispiel stehen die drei Ermordeten deshalb dafür, wie Mitmenschen aus der damaligen Gesellschaft gerissen wurden, und wie andere dies aktiv oder passiv ermöglichten – auch in Kevelaer.

Zuletzt muss festgehalten werden, dass nicht bekannt ist, ob die drei Frauen die einzigen Kevelaerer sind, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Ihre Geschichte kennt man heute wegen der umfangreichen Recherchen von Janine Weigel und Dennis Hartjes, wegen der Notizen des Pfarrers Friedrich Brill in der Pfarrchronik der Kirchengemeinde Wetten zur Ermordung von Frau Boland und Frau Hejmanns und wegen der Erinnerungen und Nachforschungen der Familie Wackers. Gut möglich wäre es, dass die Geschichten anderer Kevelaerer ähnlich aussahen, jedoch aufgrund des Chaos der damaligen Zeit, verschwiegener Erinnerungen und der systematischen Spuren- und Aktenbeseitigung durch die Verantwortlichen gegen Kriegsende hin bis heute unbekannt geblieben sind.

Erschwert werden die Recherchen auch dadurch, dass im Stadtarchiv Kevelaer schon 1980 erstaunlich wenige Akten aus den frühen 1940er Jahren vorlagen, die die damalige öffentliche Ordnung betreffen. Dass es sie gegeben haben muss, ist klar, da sowohl ältere als auch jüngere Akten wie auch einige Gegenstücke aus dem Amt Kervenheim existierten. Und selbst die

¹⁰ Vgl. Kardinal Clemens August von Galen: Predigt vom 3. August 1941, in: Predigten in dunkler Zeit, hg. vom Domkapitel Münster, 1993, S. 38–48, unter https://web.archive.org/web/20111125071851/http://kirchensite.de/fileadmin/red/pdf_downloads/aktuelles/Predigt_Galen_Deutsch.pdf (archivierte Version des Originals vom 25. November 2011, zuletzt abgerufen am 07.01.2025). Festzuhalten ist aber, dass sich die Kritik von Galens hauptsächlich gegen das „Euthanasie“-Programm der Nationalsozialisten und gegen eine Einschränkung der kirchlichen Rechte wandte, nicht gegen die Verfolgung von Juden und anderen Randgruppen oder den Krieg an sich.

¹¹ Vgl. STEINERT: Kevelaer (1988), S. 321, 346; WILLING, Martin: Kevelaer (1995), S. 14ff. und zu Kalscheuers Predigt StAKeV, A1, Nr. 15-7-12.

Ratsprotokolle der Gemeinde Kevelaer von 1938-1944 fehlen und setzen erst im April 1945 wieder ein. Was mit diesen wichtigen Dokumenten geschehen ist, ist nicht bekannt, vielleicht wurden sie schon 1945 absichtlich vernichtet.

Verfolgte

Vorhanden ist im Kevelaerer Stadtarchiv jedoch noch eine Akte der Amtsverwaltung Kevelaer aus den Jahren von 1945 bis 1955, die Material zu Wiedergutmachungen für zur Zeit des Nationalsozialismus geschädigte Personen beinhaltet. Berechtigte Personen konnten ab Ende 1945 nach Prüfung ihres Falles unter bestimmten Bedingungen Entschädigungen einfordern.¹² Die Anträge bieten kleine Einblicke in die Geschichte verschiedenster Menschen, die darin ihr eigenes Schicksal beschreiben, und einige sind im Folgenden, zum Teil im Wortlaut der Betroffenen selbst, wiedergegeben.¹³

Anna van de Loo

Am 07.02.1946 stellte Anna van de Loo (geb. 1923) aus der Berendonk in Wetten einen Antrag auf Beihilfe bei der Amtsverwaltung. Vor 1940 lebte sie bei ihrer Familie auf einem landwirtschaftlichen Hof, dem 1940 ein französischer Kriegsgefangener namens Fernand Bailly als Arbeitskraft zugeteilt worden war. Zwischen den beiden entwickelte sich im Laufe der Zeit ein Verhältnis, aus dem am 18.01.1943 ein Kind hervorging. Ferdinand Bailly, der zuvor noch versprochen hatte, sie zu heiraten, sobald es ihm möglich wäre, floh zunächst aus Angst vor Strafe. Als er dennoch aus den Niederlanden zum Hof zurückkehrte, wurde er kurz darauf verhaftet. Was mit ihm geschah, ist nicht bekannt. Anna van de Loo wurde daraufhin von einem Sondergericht in Duisburg zu einer Haftstrafe verurteilt, von der sie acht Monate im Frauenjugendgefängnis in Vechta verbrachte. Von den Zuständen nach ihrer Rückkehr schreibt sie:

„Durch das Urteil habe ich seelisch schwer gelitten, ich wurde von allen wegen meiner Handlungsweise verachtet auf Grund der Propaganda die man gegen mich machte. Ich sollte keine Kleiderkarte für mich und mein Kind mehr bekommen und noch ähnliches mehr.“

Nach dem Krieg wurden ihr Hilfen gewährt.¹⁴

¹² StAKeV, A1, Nr. 41-41.

¹³ Rechtschreibung und Zeichensetzung sind wie im Original wiedergegeben und nicht angepasst worden.

¹⁴ Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 18; vgl. auch STEINERT: Kevelaer (1988), S. 361f.

Wilhelm Schulte

Am 20.03.1946 erschien Wilhelm Schulte (geb. 1913) auf dem Amt. Er erklärte:

„Ich bin politisch Geschädigter. Wegen meiner Zugehörigkeit zu kath. Jugendverbänden und als deren Präses, wurde ich 1942 in Köln durch die Gestapo verhaftet und neben dem Zuchthaus Rheinbach im KZ.-Lager Dachau bis zum Jahre 1945 inhaftiert. [...] Einen Antrag auf Sonderhilfsmassnahmen für die pol. Geschädigten will ich nicht stellen. Ich wohne beim Landwirt Johann Weber, Kevelaer, Keylaer und habe eine befriedigende Arbeit und ausreichende Verpflegung.“¹⁵

Gertrud van Langen und ihre Familie

Am 08.02.1946 brachte Gertrud van Langen, damals wohnhaft auf der Weezer Straße in Kevelaer, ihren Fall vor und bat um Hilfe für sich und ihren Mann Josef van Langen:

„Bis 1938 haben mein Mann und ich in Kleve, Kanalstrasse 44 gewohnt. Im Jahre 1933 nach der Machtübernahme der Nazis wurde die Schwester meines Mannes Klara van Langen, damals 23 Jahre alt, mit einem Juden durch die Stadt geführt, weil sie angeblich vor 1933 mit einem Juden namens Gonsenheimer im Kino gesehen wurde. Gegen diese Handlungsweise der Nazis ging mein Mann an und legte Protest ein. Er verlangte die Freilassung seiner Schwester aus der Haft. Bei dieser Angelegenheit drohte ihm die Ortsgruppenleitung der NSDAP, ihn ins Konzentrationslager zu bringen, weil er angeblich die Handlungen seiner Schwester noch unterstütze.“

Als Klara van Langen kurze Zeit später aus der Haft entlassen wurde, flohen sie und ihr Bruder Josef gemeinsam in die Niederlande. Im Mai 1935 kehrte letzterer allerdings nach Kleve zurück, um seinem Vater im Geschäft zu helfen. Bei dieser Gelegenheit forderte man ihn auf, der NSDAP und diversen Parteiorganisationen beizutreten, was Josef verweigerte. Daraufhin wurde die Familie als „Judengesindel“ beleidigt und nach diversen Schikanen zur Umsiedlung nach Kevelaer gezwungen. Gertrud und ihr Mann baten dennoch 1946 nicht um Geld oder sonstige Hilfen, sondern nur um Hilfe bei der Ausstellung einer Zuzugserlaubnis für die Rückkehr nach Kleve oder um eine Erlaubnis für Josef, als selbstständiger Schreinermeister in Kevelaer eine Arbeit aufzunehmen.¹⁶

¹⁵ StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 39.

¹⁶ Vgl. und siehe für das Zitat StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 40.

Gerhard Ingenpass

Gerhard Ingenpass (geb. 1877), wohnhaft auf der Bahnstraße, war Zentrumsmitglied, sah sich ab 1935 beruflichen Schikanen ausgesetzt, die sein Geschäft ruinierten, und wurde dreimal zur Haft in einem Konzentrationslager verurteilt. Nach 1945 agierte er in Kevelaer als „Vertrauensmann“ der politisch Geschädigten und half der Amtsverwaltung bei der Einschätzung und Bearbeitung der eingehenden Anträge und dem Kontakt mit den Betroffenen. Anfang 1946 bat er, da er aus Altersgründen nicht mehr arbeiten könne, um eine Rente und ein Fahrrad, um seine Aufgabe als Vertrauensmann und Betreuer für Geschädigte besser erfüllen zu können. Beides wurde ihm gewährt.¹⁷ Seine letzten Jahre verbrachte Herr Ingenpass bis zu seinem Tod 1948 als Imker.¹⁸

Hans Ploenes

Hans Ploenes aus Kevelaer war Viehhändler. Er erklärte im Mai 1946:

„Bis zum Jahr 1935 hatte ich ein sehr gutes Geschäft und einen jährlichen Umsatz von ca. 15.000,- RM bei normalen Viehpreisen. Bis zur Judenaktion arbeitete ich mit dem Juden Sanders aus Kaldenkirchen zusammen. Im Jahre 1935 kam es dann zu meiner Verhaftung. Man beschuldigte mich, einen politischen Witz erzählt zu haben, dazu kam es, dass man mir vorwarf, dass ich zusammen mit dem Juden Sanders handele. Bei meiner Verhaftung konnte der Jude Sanders noch rechtzeitig nach Holland fliehen. Von diesem Tage an war mein Geschäft ruiniert.“

In der nächsten Zeit, fährt Ploenes fort, seien ihm nach und nach seine Geschäftsbeziehungen weggebrochen. Auf dem Viehmarkt sei er benachteiligt worden, und immer der Mann gewesen, der „politisch nicht einwandfrei war, der ja immer nur mit Juden zusammengearbeitet hatte.“ Eine Aufforderung, als Soldat oder Wirtschaftsführer in den Osten zu gehen, lehnte er „mit der Begründung ab, dort nichts verloren zu haben.“ Durch das weggebrochene Einkommen und die Kriegsschäden beeinträchtigt, bat er 1946 um Zuschüsse beim Erwerb eines für seine Arbeit nötigen PKW und erhielt dabei, allerdings erst mit einiger Verzögerung, Unterstützung durch die Amtsverwaltung.¹⁹

¹⁷ Vgl. StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 51, 53-56.

¹⁸ Vgl. StAkev, P3, Sterbefälle Amt Kevelaer, Jg. 1948, Nr. 205.

¹⁹ Vgl. und siehe für das Zitat StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 95f., 237-241. Der Witz soll gelautet haben: „Wißt ihr, wie eine Kuh beschaffen sein muß? Eine Kuh muss braun sein wie Adolf Hitler, fett wie Hermann Göring und muß eine Schnauze haben wie Goebbels.“, siehe LAV NRW, RW58 Nr. 28217, zitiert nach STEINERT: Kevelaer (1988), S. 369.

Katharina Ronneberger

Frau Katharina Ronneberger (geb. 1920) war im NachkriegsKevelaer die einzige bekannte Person jüdischen Glaubens und selbst durch einen Elternteil jüdischer Abstammung. Im August 1946 beantragte sie eine einmalige finanzielle Hilfe, da sie schwanger und zugleich durch Krankheit beeinträchtigt war. Diese wurde ihr in Höhe von 97 RM gewährt. Bereits einen Monat später bat sie für sich und ihre mittlerweile geborene Tochter Ruth um bürokratische Hilfe beim Erwerb einer Zuzugsgenehmigung der Stadt Krefeld, wo sie von da an selbst ihr Einkommen mit einem Speiselokal erwerben wollte. Von ihrer vorherigen Lebensgeschichte in der Zeit des Krieges ist wenig bekannt.²⁰

Familie Dyx

Franziska Dyx, wohnhaft Am Bahnhof in Kevelaer, stellte am 06.06.1946 einen Antrag auf Sonderbetreuung als politisch Geschädigte. Sie erzählte ihre Geschichte und die ihres Mannes:

„Im März 1941 wurde ich durch die Polizei in Kevelaer aufgefordert auf der Polizeiwache zu erscheinen. Es lag eine Anzeige dort vor in der ich beschuldigt wurde politische Gespräche geführt zu haben, die dem Ansehen der Partei schaden. [...] Wer die Anzeige erstattete ist mir nicht bekannt. Die Vernehmungen zogen sich 4 Tage lang hin, ich wurde oft 6 Stunden lang an einem Tage verhört. Nur dem Umstande, dass keine der genannten Zeuginnen etwas gehört haben will, habe ich es zu verdanken, dass die Angelegenheit niedergeschlagen wurde. Als Zeuginnen waren 12 Damen des Elisabethen-Vereins (Karitasverein) benannt.

6 Wochen später wurde nun mein Mann, der inzwischen verstorben ist, in eine ähnliche Sache verwickelt. Zunächst wurde er ebenfalls zur Polizeiwache bestellt und späterhin zur Kreisleitung zum damaligen Kreisleiter Quella. Nunmehr lag eine Anzeige gegen ihn vor, es wurde ihm zur Last gelegt, den Hitlergruss verweigert zu haben mit einer Bemerkung, für ihn hiesse es nie ‚Heil Hitler‘ sondern immer nur ‚Guten Tag‘. Mein Mann war im ganzen Ort als Antinazi bekannt. Die Vernehmungen dauerten 6 Wochen lang und endeten mit einer Bestrafung meines Mannes mit einer Geldbuss von 3000,- RM. [...] Gleichzeitig wurde meinem Mann gesagt, dass er nunmehr ‚Heil Hitler‘ zu sagen habe, wenn er es nicht im Konzentrationslager lernen wolle.“

Die Aussagen von Frau Dyx wurden von Zeugen bestätigt. Ihrem Antrag auf Beihilfe wegen der aus der Angelegenheit und dem Krieg entstandenen Einbußen der Devotionalienfabrik der Familie wurde stattgegeben.²¹

²⁰ Vgl. StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 106, 183, 190.

²¹ Vgl. und siehe für das Zitat StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 110-113.

Albert Könnigs

Der Niederländer Albert Könnigs (geb. 1879) war vor dem Krieg Milchhändler mit festem Einkommen. Im August 1940 wurde ihm seine Handelserlaubnis mit der Begründung entzogen, seine Spenden für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes (WHV) seien zu gering ausgefallen. Der Leiter des Milchwirtschaftsverbandes Jäger aus Geldern wies einen Einspruch mit der Begründung „Macht geht vor Recht“ ab.²²

Maria Peters

Die Verwaltungsangestellte Maria Peters (geb. 1910) stellte im Juli 1946 ihren Antrag auf Anerkennung als politisch Geschädigte. Sie schildert ihre Geschichte wie folgt:

„Im August 1938 wurde ich auf Grund einer Bewerbung als Stenotypistin bei der Amtsverwaltung Kevelaer eingestellt. Meine Beschäftigung war nur für kurze Zeit. Eines Tages erschien in meinem Arbeitsraum der damalige SS.-Sturmführer Pöttmann aus Geldern und begrüßte mich mit folgenden Worten: ‚Tag Fräulein Peters, ich glaube wir kennen uns?‘ Diese Frage verneinte ich, da ich Pöttmann nie in meinem Leben gesehen hatte. Das war alles was Pöttmann mir sagte. Er verschwand dann mit den Worten ‚Alles weitere wird sich zeigen‘. Wenige Minuten später wurde ich dann zu dem damaligen Büroleiter, dem Amtsbeigeordneten Seng gerufen, dieser eröffnete mir, dass ich sofort entlassen werden müsste. Dies geschah auf Vorstellung des Pöttmann. Einige Wochen später fand ich dann eine Privatstelle bei der Firma Nölken u. Co. in Niederdorf. Diese Stelle wurde mir durch das Arbeitsamt vermittelt. Hier erhielt ich ebenfalls nach 14 Tagen die Kündigung. Nachher erfuhr ich dann das Pöttmann überall auftauchte und meine Arbeitgeber darauf aufmerksam machte, dass ich jahrelang bei einer jüdischen Firma und zwar der Fa. David, Geldern und der Fa. E. Kann in Gennep in Holland beschäftigt war. Es ist richtig, dass ich bis 1938 bei jüdischen Firmen beschäftigt war. Man hat mir dauernd Schwierigkeiten gemacht mir sogar mit Erschiessen gedroht, wenn ich die Arbeit beim Juden nicht aufgeben würde. Nach den 2 Entlassungen bin ich dann 1 ½ Jahre lang ohne Beschäftigung geblieben. Im September 1939 gelang es mir dann, eine Stelle bei der Amtsverwaltung Emmerich zu bekommen, die ich bis zum Jahre 1945 innehatte.“²³

Familie Tebartz

Witwe Johanna Tebartz wandte sich am 31.07.1946 mit der Bitte um Anerkennung als politisch Geschädigte an die Amtsverwaltung Kevelaer. Sie erzählt von der Drangsalierung ihres Mannes, der im Mai 1939 nach der Übertragung einer Führerrede zu einem Kevelaerer Friseur

²² Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 114.

²³ Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 135.

auf die Frage hin, wie ihm die Rede gefallen habe, antwortete „Hitler ist ein Schweinehund und ein grosser Lump, der Kevelaer nur kaputt macht, das sieht man daran, dass er schon die Prozessionen hier in Kevelaer verbietet.“ Zwei Wochen darauf wurde Herr Tebartz zur Vernehmung durch die Staatspolizei vorgeladen und die nächsten vier Monate lang immer wieder vernommen. Der an einem Herzleiden erkrankte Herr Tebartz sah sich durch die Situation großem Stress ausgesetzt und verstarb plötzlich im Januar 1940.²⁴

Arnold Büns

Der Pferdehändler und -metzger Arnold Büns (geb. 1900) berichtete im August 1946 der Verwaltung:

„Seit 1919 bin ich Mitglied der SPD. Ortsgruppen Goch und Uedem. Als solches bin ich in Goch und auch in Uedem bekannt gewesen. Als Pferdehändler und Pferdemetzger hatte ich nun immer sehr viel mit Juden geschäftlich zu tun. Im Jahre 1933 wurde ich in der Wirtschaft von Theodor Franken in Uedem von NSDAP-Leuten verhaftet. Dies waren die SS-Leute Hemmers Theodor und SA-Mann Pleines, beide aus Uedem. Grund meiner Verhaftung war, dass ich einem Parteimenschen der am 20.01.1933 eine Hakenkreuzarmbinde trug, diese ihm vom Arm riss und vor die Füße warf. Dieser Mann war Karl Ginters aus Uedem, von dem ich zuvor als SPD-Mann angepöbelt wurde. Es kam zu einem Handgemenge bei dem die Anderen die Oberhand bekamen und mich zur Polizeiwache brachten. Zwei Tage hielt man mich in Uedem fest und alsdann schaffte man mich zum Gerichtsgefängnis nach Kleve. Hier hielt man mich noch 9 Tage fest. Diese Sache hat man mir dann noch ständig nachgehalten. Ich war ewig ein Gegner der NSDAP. In meinen Militär-Papieren steht sogar, dass ich staatsfeindlich gesinnt bin. 1934 musste ich wegen den dauernden Verfolgungen und der ständigen Hetzerei Uedem verlassen. Ich zog dann nach Kevelaer, wo ich aber auch erhebliche geschäftliche Schwierigkeiten hatte. 3 mal wurde ich angezeigt, wurde beschimpft und beleidigt, von dem Viehhändler Kirchhofs, Kevelaer mit den Worten ich sei ein Landesverräter und zu faul um am Westwall zu arbeiten.“²⁵

Heinz Hermsen

Heinz Hermsen aus Kevelaer absolvierte im Jahr 1940 eine Fahrschule in Münster und erhielt im Anschluss einen Führerschein. Er bewarb sich bei verschiedenen Arbeitgebern, unter anderem bei einer Dienststelle der Organisation Todt (OT) in Geldern. Bei einem Antrag auf Anerkennung als politisch Geschädigter im Jahr 1946 schildert er die folgenden Ereignisse:

²⁴ Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 160.

²⁵ Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 172.

„Es wurde mir mitgeteilt, dass eine Einstellung bei der OT. nicht möglich sei, wohl aber seien Kraftfahrerstellen bei der SS. frei. Eine solche wurde mir angeboten. Ich sagte dem Beamten auf der OT. Dienststelle in Geldern, dass ich für die SS. nicht fahren wolle. Man fragte mich noch aus welchem Grunde ich dies ablehne, worauf ich antwortete, die Antwort müsste ich schuldig bleiben. Daraufhin ging ich nach Hause. Am anderen Tage wurde ich durch einen Kevelaerer Polizeibeamten verhaftet und ins Polizeigefängnis gebracht. Von hier wurde ich dann am anderen Tage vor ein Schnell- und Sondergericht in Münster gestellt. Die Verhandlung dauerte nur einige Minuten. Man fragte mich ob ich die obigen Aeusserungen in Geldern getan habe. Diese Frage musste ich bejahen. Das daraufhin ausgesprochene Urteil lautete auf ein halbes Jahr Konzentrationslager. Ich wurde in das KZ. Teufelsmorr [Teufelsmoor] transportiert.“

Nach seiner Entlassung im Februar 1941 wurde Herr Hermsen zunächst als Arbeiter, dann als Soldat eingezogen. Als er im April 1943 zum ersten Mal seit zwei Jahren für zwei Wochen Heimaturlaub in Kevelaer erhielt, wurde er bei seiner Rückkehr zum Heer nach Frankreich durch ein Feldkriegsgericht degradiert mit der Begründung, dass er „dieselbe Gesinnung wie sein Vater“ habe. Nach weiterem Kriegsdienst und Gefangenschaft durch die Alliierten kam er im August 1946 zurück nach Kevelaer.²⁶

Gerhard Brouwers

Der Buchhändler Gerhard Brouwers, wohnhaft auf der Gelderner Straße, erzählte am 5. November 1946 seine Geschichte:

„Vom 15.06.1939 bis 23.11.1940 habe ich im KZ.Lager Buchenwald gesessen. Der Grund meiner Einlieferung ins KZ.Lager war ein ganz belangloser. Man sucht eben etwas gegen mich um mich von Kevelaer fortzuschaffen. Mit dem Polizeibeamten Dahlhoff in Kevelaer hatte ich in meiner Wohnung eine Auseinandersetzung, die bis zu tätlichen Angriffen des Polizeibeamten gegen mich führten. In meiner Wohnung im Beisein meiner Frau und der Kinder wurde ich von dem Polizeibeamten geschlagen. Daraufhin beschwerte ich mich bei dem damaligen Bürgermeister Eikelberg auf dem Rathaus. Ich trug dem Bürgermeister den Fall vor, er sagte mir noch, dass er den Beamten zur Rechenschaft ziehen würde und ihm einen Verweis gäbe. Er warf mir jedoch vor, dass solche Leute wie ich im 3. Reich nicht mehr geduldet werden könnten. Am anderen Tage wurde ich erneut von demselben Beamten auf dem Wochenmarkt im Beisein von mehreren Personen geschlagen. Auch hierüber beschwerte ich mich beim Bürgermeister. Der Bürgermeister wurde sehr grob zu mir und sagte mir wörtlich: ‚Solche Leute wie Sie, müssen bei Seite geschafft werden für die ist kein Platz mehr im 3. Reich. Ich werde dafür sorgen, dass Sie ins KZ.-Lager kommen.‘ Der Bürgermeister sagte mir, er wüsste, dass sich der Beamte, der sein bester und getreuester sei, vergangen habe. Aber trotzdem deckte er diesen Beamten und

²⁶ Vgl. und siehe für das Zitat StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 179, 205, 243.

brachte mich ins KZ.-Lager. Ich verlangte damals, dass die Klage an das Gericht weitergegeben würde, was aber nicht erfolgte. Meine Klage wurde zurückbehalten und meine Einweisung ins KZ.Lager inzwischen bewerkstelligt. Bei keiner Stelle wurde ich vernommen oder mir Gelegenheit gegeben mich zu rechtfertigen. Ich wurde in die Polizeigefängnisse Kevelaer, Geldern und Düsseldorf geschafft. In diesen Gefängnissen hielt man mich 14 Tage bis dann die Ueberführung nach Buchenwald erfolgte. Im Lager bin ich dann öfters misshandelt. Ich wurde bis zur Besinnungslosigkeit geschlagen, die Füße sind mir befroren und ein schweres Nervenleiden habe ich mit nach Hause gebracht. [...].

Politisch habe ich mich früher nie betätigt ich habe nie etwas für den Nazismus übergehabt, im Gegenteil kann ich behaupten, dass ich ein starker Gegner des Regimes war. Wir waren als solche bekannt, so z.Bs. wurde eines Tages mein Sohn Paul, 16 J. alt, von einem Polizeibeamten als Saboteur ausgemacht, weil er nicht zum HJ.Dienst kam.“

Der bezeichnete Polizeibeamte Dahlhoff war im Übrigen auch nach 1945 noch für die Stadt tätig und wurde unter anderem gelegentlich als Zeuge und Sachkundiger zu Rate gezogen, um festzustellen, ob Antragssteller auf Anerkennung als politisch Geschädigte für Entschädigungsleistungen berechtigt wären.²⁷

Katharina Lobreyer

Witwe Katharina Lobreyer bat im Februar 1948 um eine Prüfung, ob sie für amtliche Hilfe als Geschädigte in Frage käme. Ihr Mann war seit 1923 Vorsitzender der SPD gewesen und deshalb im März 1933 verhaftet worden. Nach dreiwöchiger Haft wurde er freigelassen, danach folgten jedoch weitere Schikanen:

„Vielen Haussuchungen und Drohungen durch die SS. waren wir ausgesetzt. Oft wurde unser ganzes Haus auf den Kopf gestellt. Seiner Zeit unterhielt ich ein kleineres Kolonialwarengeschäft auf der Geldernerstrasse. [...] Nach der Verhaftung meines Mannes ging nun mein Geschäft immer mehr zurück. Die ganze alte Kundschaft zog sich immer mehr zurück. Ich führe das auf die Angst der Käufer zurück, denen ja bekannt wurde, dass mein Mann und unsere Familie unter Überwachung standen. 1 Monat nach der Verhaftung war ich dann gezwungen, das Geschäft zu schliessen.“

Herr Lobreyer wurde 1939 als Soldat eingezogen und fiel am 28.01.1945.²⁸

²⁷ Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 208.

²⁸ Vgl. und siehe für das Zitat StAKeV, A1, Nr. 41-41, S. 292.

Dr. Alexander Zinck

Dr. Alexander Zinck von der Wettener Straße war als politisch Geschädigter anerkannt und wurde als solcher regelmäßig angefragt, entsprechende Fragebögen auszufüllen. Am 25.02.1946 erklärte er dazu:

„Obwohl ich seiner Zeit als Erster bemüht war, die Zusammenfassung und Betreuung ehem. KZ. Häftlinge u.A. im hiesigen Kreise zu veranlassen, habe ich bisher auf Vergünstigungen irgend welcher Art, die sich aus meiner rund 4-jährigen Schutzhaft im KZ. Buchenwald wegen Arbeitssabotage und Zersetzung der HJ. herleiten liessen, verzichtet. Dies habe ich wiederholt schriftlich und mündlich bekanntgegeben.

Das heisst nicht etwa, dass ich eine Bevorzugung ehem. Konzentrationäre usw. generell ablehne, nur ich für meine Person muss aus prinzipiellen Gründen von derartigen Zuwendungen und Vergünstigungen Abstand nehmen.“²⁹

Die hier dargestellten Fälle bilden eine Auswahl der Schicksale von Menschen ab, die aus verschiedensten Gründen ins Visier der NS-Behörden gerieten und nach dem Krieg um eine Entschädigung ersuchten. Die Liste ist dabei keinesfalls vollständig, denn die Akte enthält noch weitere, abgelehnte oder akzeptierte Anträge, die hier nur in einer Auswahl der am besten überlieferten Fälle dargestellt werden konnten. Und auch Steinert berichtete noch von weiteren Fällen: Einem Landwirt, der bestraft wurde, weil er einen polnischen Kriegsgefangenen am Familientisch hatte essen lassen, einem Ackergehilfen, der in Kervenheim Anwesende der Weihnachtsfeier der NS-Volkswohlfahrt anpöbelte und einer Verhaftung knapp entging, einem Gärtner, der einen seiner Beschäftigten, der zugleich SA Mitglied war, entlassen wollte, und dessen Geschäft dafür ruiniert wurde und den Jugendlichen Peter Heckens, Josef Heckens und Ludwig Bergmann sowie dem Niederländer Leo Feddema, die alle im Jahr 1941 demonstrativ eine Versammlung im Lokal Schatorje verließen, als das NSDAP-Mitglied Reible in einer Rede Kritik am Kardinal von Galen äußerte.³⁰ Zuletzt ist davon auszugehen, dass es darüber hinaus auch weitere Betroffene gab, die sich gegen die Beantragung von Hilfen entschieden haben.

Wer sich jedoch dazu entschloss, einen Antrag zu stellen, wie die oben aufgezählten Personen, erhielt in der Regel diverse materielle Hilfen: Renten, Einmalzahlungen und Zuschüsse zu nötigen Anschaffungen, bürokratische Hilfe, Kleidung, Möbelstücke, Haushaltsgeräte,

²⁹ Vgl. und siehe für das Zitat StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 320.

³⁰ Siehe z.B. einige Einzelschicksale von Kriegsgefangenen und den mit ihnen in Verbindung stehenden Personen STEINERT: Kevelaer (1988), S. 311f., 361-364, 369ff.

Waschmaschinen, Radios oder, eine der häufigsten Hilfen, Fahrräder und Ersatzteile für diese, die den Betroffenen Mobilität ermöglichten.

Freilich gab es selbst 1946 noch Mitbürger, die eben dieses Hilfssystem ausnutzen wollten – so ist etwa bekannt, dass manche unberechtigte Antragssteller versuchten, sich unter falschen Angaben, teilweise in verschiedenen Kommunen nacheinander, Leistungen zu erschleichen, und ein gewisser Hermann Verhoeven aus Kevelaer wurde beschuldigt, sich bei diversen Handelsfirmen in Moers mit falschen Bescheinigungen als Händler und als politisch Geschädigter ausgegeben zu haben, um sich bevorzugt behandeln zu lassen.³¹

Heute

Die hier dargestellten Fälle zeigen eines deutlich: Die Grausamkeiten des NS-Regimes waren auch in Kevelaer nicht weit entfernt, sondern betrafen Menschen mitten aus der Gemeinschaft. Vor und während dem Krieg litten auch Kevelaerer, nicht nur unter Bombenabwürfen, Schanzarbeiten, Zwangsrekrutierungen, Hunger, Beschuss und Besetzung, sondern auch unter der politischen Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Dabei konnte es jeden treffen – der falsche Glaube, eine falsche Äußerung, eine falsche Parteizugehörigkeit oder ausgeübte Stelle in der Vergangenheit, die persönliche Abneigung eines NS-Funktionärs, Freundlichkeit den falschen Personen gegenüber, ein falscher Gruß, ein Nervenzusammenbruch im Angesicht des Krieges, all das reichte aus, um verhaftet zu werden, und teilweise sogar, um in die Vernichtungsmaschinerie der geplanten Tötungen zu geraten. Den Betroffenen half es im Angesicht der ausgeübten Willkür auch nicht, dass sie sich sonst nichts zu Schulden hatten kommen lassen, dass ihr Mann Soldat war oder dass sie Kinder und Angehörige hatten.

Auf der anderen Seite kamen nicht nur die Opfer aus der Mitte der Gesellschaft, sondern auch die Täter. Auch in Kevelaer gab es Anhänger des NS-Regimes, auch Kevelaerer wählten die NSDAP, traten Parteiorganisationen bei und denunzierten Nachbarn und Mitbürger. Auch Kevelaerer waren an Krieg und Terror beteiligt, als Täter, als willfährige Helfer oder als Mitläufer.

Freilich urteilt es sich heute in der Rückschau leicht über diejenigen, die sich dem Geschehen damals nicht entgegenstellten. Wer unzufrieden war und sich trotzdem zurückhielt hatte dafür gute Gründe, sah man doch oft genug die Folgen, die kritische Äußerungen oder Protest

³¹ Vgl. zu Hermann Verhoeven StAkev, A1, Nr. 41-41, S. 99-101, 136-143.

für andere hatten. Die Entwicklungen, die das NS-Regime mit all seinen grausamen, menschenverachtenden Ausformungen ermöglichten, waren nicht die Schuld Einzelner, sondern ein breites gesellschaftliches Versagen Vieler, abgestuft in verschiedensten Graden, das die Grausamkeiten der Kerngruppe zuließ.

Die Lehren aus den Geschichten der betroffenen Personen sollten und dürfen wir als Gesellschaft deshalb nicht vergessen, und jeder Einzelne sollte sich diese Gedanken vor Augen führen, wenn er selbst, auch im kleinsten, politische und gesellschaftliche Entscheidungen trifft.

Deswegen, damit nicht vergessen wird, damit „Auschwitz nicht noch einmal sei“, gedenken wir, deshalb begehen wir in diesem Jahr den 80. Jahrestag zur Befreiung von Auschwitz. Und deshalb müssen zu ihrer Zeit auch der 81., der 90., der 100. und weitere Jahrestage folgen. Nicht nur, aber eben auch in Kevelaer.

Quellenverzeichnis

Kardinal Clemens August von Galen: Predigt vom 3. August 1941, in: Predigten in dunkler Zeit, hg. vom Domkapitel Münster, 1993, S. 38–48, unter:

https://web.archive.org/web/20111125071851/http://kirchensite.de/fileadmin/red/pdf_downloads/aktuelles/Predigt_Galen_Deutsch.pdf (archivierte Version des Originals vom 25.

November 2011, zuletzt abgerufen am 07.01.2025).

Landesarchiv (LAV) NRW, Abteilung Rheinland, RW58 Nr. 28217.

Stadtarchiv der Wallfahrtsstadt Kevelaer (StAKeV), Bestand A1, Nr. 15-7-12.

Stadtarchiv der Wallfahrtsstadt Kevelaer (StAKeV), Bestand A1, Nr. 41-41.

Stadtarchiv der Wallfahrtsstadt Kevelaer (StAKeV), Bestand P3, Sterbefälle Amt Kevelaer, Jg. 1948, Nr. 205.

Literaturverzeichnis

HARTJES, Dennis: Auch eine Wettenerin unter den Euthanasie-Opfern von Obrawalde. Zum Schicksal von Anna Boland (1899-1943), in: Geldrischer Heimatkalender 2022, S. 245-250.

HARTJES, Dennis / WEIGEL, Janine: Zum Schicksal zweier Euthanasie-Opfer aus Wetten: Margaretha Hejmans (1895-1941) und Anna Christine Boland (1899-1943), in: Geldrischer Heimatkalender 2023, S. 230-240.

HECKENS, Josef: Die Marien-Wallfahrt und Kirchengemeinde von Kevelaer 1933-1945, in: HECKENS, Josef; SCHULTE STAADE, Richard (Hrsg.): Consolatrix Afflictorum. Das Marienbild zu Kevelaer. Botschaft, Geschichte, Gegenwart (350 Jahre Kevelaer-Wallfahrt 1642-1992, Band 1), Kevelaer 1992.

STEINERT, Johannes Dieter: Kevelaer. Eine niederrheinische Region zwischen Kaiserreich und Drittem Reich, erschienen bei Butzon & Bercker, Kevelaer 1988.

WEIGEL, Janine: Stolpersteine, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

WEIGEL, Janine: Stolperstein Anna Boland, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-anna-boland/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

WEIGEL, Janine: Stolperstein Margaretha Heijmanns, Kevelaer 2022, unter: <https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-margaretha-heijmanns/>

[kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-margaretha-heijmanns/](https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-margaretha-heijmanns/)
(zuletzt abgerufen am 06.01.2025).

WEIGEL, Janine: Stolperstein Maria Wackers, Kevelaer 2022, unter:
<https://www.kevelaer.de/leben-in-kevelaer/stadtarchiv/stadtgeschichte/stolpersteine/stolpersteine-maria-wackers/> (zuletzt
abgerufen am 06.01.2025).

WILLING, Martin: Kevelaer 1933-1945. Kevelaers dunkle 15 Jahre (Kevelaer 1995), zuerst
erschienen in: Kevelaerer Blatt, Jg. 1994 Nr. 51 bis Jg. 1995 Nr. 24.

WILLING, Martin: Kevelaer und die NS-Zeit, unter: https://blattus.de/archiv/bio/bio_30.html
(zuletzt abgerufen am 07.01.2025).